

hat mit der unsrigen große Ähnlichkeit. Auch die ausgiebige Verzierung der Unterseite hat ihre Parallelen in den elsässischen und anderen Funden. Unser Gefäß hat keinen Standboden, sondern einen Omphalos von 2 cm Durchmesser, von dem aus kreuzförmig die vom Hals bekannten Zierbänder ausgehen. In die so entstehenden vier Zwickel sind nochmal vier kürzere, vom Hauptstreifen herabhängende Bänder eingeschoben.

Die technische Herstellung der Kerbschnittverzierung ist, wie oben schon angedeutet, verschieden, entweder wird sie in den weichen Ton eingetieft durch Stempelung (die Linienmuster durch Gravierung mit einem Stäbchen) oder durch Schnitzen mit dem Messer (oder einem scharfen Meißelchen?). Bei dieser Technik gibt es Abfall. Zu letzterer Gruppe gehört unser Gefäß, und zwar läßt sich beobachten, daß die kleinen Dreiecke durch zwei bzw. drei Schnitte mit dem Messer herausgehoben worden sind. Ähnlich verhält es sich mit den kleinen keilförmigen Fortsätzen. Die Unterscheidung, ob eingestempelt oder geschnitzt, ist meist nicht schwer, denn die vollkommen gleichmäßige Form aller Vertiefungen ist nur beim Stempeln zu erreichen, außerdem aber sind die Ränder des eingestempelten Feldes ziemlich senkrecht, die gekerbten schräg, endlich wird die Grundfläche beim Stempeln flach und glatt, beim Schnitzen stets rauh. Die beiden Techniken begegnen uns in denselben Gegenden, ja sogar an denselben Gefäßen.

Die genauere zeitliche Ansetzung des schönen Gefäßes macht Schwierigkeiten, vor allem da die Funde dieser Zeitstufe in Frankreich sehr spärlich und zerstreut sind. Mit süddeutschen Funden verglichen würde man es nach Form und Verzierung der mittleren oder jüngeren Hügelgräber-Bronzezeit zuzählen. Mehr für letztere Periode spricht die Ausbildung des Randes, die schon stark an die facettierten Schrägränder der Urnenfelderzeit (späteste Bronzezeit) erinnert.

Die Verbreitung der bronzezeitlichen Kerbschnittkeramik in Frankreich hat Déchelette, *Manuel d'Archéol.* II 1 (1910), S. 379 ff. verfolgt und für folgende Departements nachgewiesen: Marne, Yonne, Jura, Puy de Dôme, Haute Loire, Gard, Charente. Es ergibt sich also kein geschlossenes Gebiet (was zum Teil auch an der für viele Gegenden mangelnden sorgfältigen Beobachtung liegen mag), sondern man kann nur sagen, es fehlen die Täler der Hauptflüsse, vielmehr scheint das Volk der Kerbschnittkeramik die mittleren Gebirge zu bevorzugen, wozu die reichhaltigen württembergischen Funde gleichen Charakters von der rauhen Alb ja sehr gut stimmen. Wie das Verhältnis zwischen diesen süddeutschen und den französischen Funden liegt, harret noch der Untersuchung, die erst die genauere chronologische Stellung der letztgenannten festzulegen hat.

Mainz.

G. Behrens.

---

---

## AUS MUSEEN UND VEREINEN.

Jahresbericht des Römisch-Germanischen Zentralmuseums zu Mainz für das Rechnungsjahr vom 1. April 1915 bis 1. April 1916. (Auszug).

### 1. Zur Geschichte der Anstalt.

Das zweite Kriegsjahr hat die Schwierigkeiten einer geordneten und zielbewußten Museumstätigkeit begreiflicherweise noch wesentlich vermehrt, infolge militärischer

Einberufung mancher Beamten und Angestellten sowie infolge Wegfalls einzelner Einnahmequellen. Doch haben Reich, Hessen und Stadt Mainz ihren vollen Zuschuß aufrechterhalten und damit die museale und wissenschaftliche Arbeit wie den Werkstättenbetrieb fast im ganzen bisherigen Umfange ermöglicht. Mit warmem Dank und berechtigtem Stolze verzeichnen wir diese Tatsache inmitten der schweren Kriegsanforderungen. Auch die Vermehrung an

Originalen, namentlich durch Geschenke deutscher Museen, war recht günstig. Herr Oberstleutnant Mathes in Bitsch, der inzwischen leider seiner Verwundung erlegen ist, hat auch den Rest seiner Sammlung, namentlich Münzen und ethnographische Gegenstände, der Anstalt vermacht, die für eine zweckentsprechende und würdige Veröffentlichung Sorge tragen wird. Die Inanspruchnahme des Zentralmuseums durch die deutschen Provinzial- und Lokalmuseen stand kaum hinter derjenigen der letzten Jahre zurück, da der Krieg allenthalben ein tieferes Interesse für die Vergangenheit und die Kultur unserer germanischen Vorfahren und für die Heimat überhaupt erweckt hat. Für das städtische Museum in Mainz wurde ein Massenfund von etwa 800 Eisenwerkzeugen römischer, karolingischer und späterer Zeit gereinigt, welche vor Jahren bei der römischen Rheinbrücke zum Vorschein kamen und in ihrer Reichhaltigkeit und historischen Entwicklungsreihe geradezu einzigartig in Deutschland dastehen.

## II. Vermehrung der Sammlung durch Kopien und Originale.

Die Gesamtzahl der jetzt im Museum vereinigten Nachbildungen antiker Fundgegenstände beträgt 27 562 Stück, die der Originale 8 839, von ersteren kamen 563 Stück, von letzteren 513 im Verlaufe des Jahres hinzu. Da ein ganz gleichmäßiger wissenschaftlicher Ausbau aller Sammlungsabteilungen aus räumlichen und anderen Gründen selten möglich ist, wurden im verflossenen Geschäftsjahr einige Abteilungen bevorzugt, die in den letzten Jahren etwas zu kurz gekommen waren.

A. Nachbildungen. In der paläolithischen Periode wurde eine empfindliche Lücke durch die Liebenswürdigkeit des Geheimen Medizinalrats Dr. L. Pfeiffer in Weimar ausgefüllt, der uns eine größere Anzahl von Nachbildungen und Originalen von dem bekannten Fundort Ehringsdorf bei Weimar schenkte (s. u.). Erwähnt sei auch ein neuer Abguß des Neanderthal-Schädels vom Provinzialmuseum in Bonn. Von dem interessantesten Grabfund der Magdalénien-Periode von Oberkassel bei Bonn konnten bis jetzt nur Zeichnungen ausgestellt werden (Korr. Bl. f. Anthr. 1915 S. 66).

In der neolithischen Abteilung wurde diesmal besonders Norddeutschland berücksichtigt. Zwei Vorratsgefäße von Ellerbeck (Museum Kiel) führen die früheste Keramik der Kjökkenmøddinger-Stufe vor Augen, die vielfach an die der Pfahlbauten und des Michelsberger Typus erinnert, wenn auch der Zusammenhang noch etwas zweifelhaft ist. Mehrere reich ornamentierte „Backteller“ aus dem Packwerkbau Flinholm (Museum Kiel) gleichen einem Exemplar aus dem Denghoogh auf Sylt, begegnen aber ähnlich auch im Michelsberger Typus.

Eine mit schönem Flechtmuster verzierte Kugelamphora aus Breitenburg deutet auf die noch umstrittene Entstehungsweise dieser Gefäßform hin, augenscheinlich aus der Flechttechnik, während eine halbkugelige Schüssel auf vier Füßchen von Aasbüttel eher von Holzgefäßen abzuleiten ist (beide im Museum Kiel), wie solche aus Gräbern der Schnurkeramik noch erhalten sind (Museum Halle). Weiterbildungen dieser nordwestdeutschen Megalith-(Tielstich-) Keramik aus dem Elbgebiet vom Molkenberger Stil (zehn Gefäße von Molkenberg selbst), ebenso wie einiger anderen verwandten Stilarten sind dem Provinzialmuseum zu Halle zu verdanken. Die Kultur der Kugelamphoren wird vergegenwärtigt durch einen umfänglichen Grabfund von Börtewitz (Museum Leipzig) und eine große Urne aus Barby (Museum Halle); die Vorstufe der Schnurkeramik (Mansfelder oder Haller Typus), namentlich durch Gefäße von Dederstedt, Polleben und Lochau, die Schnurkeramik durch mehrere Funde von Cämmeritz, Mötzlich, Nautschütz, Oberperstedt usw. (Museum Halle), welche zum Teil unter Hinkelstein- und Rößener Einfluß stehen, und aus der Gegend von Bautzen (Bautzen selbst, Burk, Oberuhna, Strehla usw., Museum Bautzen), die wieder etwas anderen Charakter haben. Die Hinkelsteinkultur ist durch eine bisher wenig beachtete Gruppe von Schöningsberg in Pommern vertreten (dabei auch Spondylusmuschel), die mit der Stichkeramik des „böhmischen“ Hinkelsteintypus zusammenhängt. Die Plaidter Gattung illustrieren zahlreiche Nachbildungen von Plaidt selbst (Museum Bonn), aus der Umgebung von Halberstadt (Museum Halberstadt) und Halle (Museum Halle), die eine auch in Böhmen und Mähren begegnende Mischung der „böhmischen“ Stich- und Spiralkamerik darstellen und meines Erachtens älter als der Flomborner Stil sind. Für die Steinbeile des Plaidter Typus, der auch durch neue Wohnstättenfunde der Wormser Gattung von Wachenheim in Rheinhessen und der Wetterauer Art durch sehr schön verzierte Gefäße von Bad Nauheim ergänzt wurde, ist charakteristisch die häufige Schräge der unteren Schneidfläche. Mittel- und süddeutsche Abarten des Rößener, Niersteiner Stils usw. kamen von Mühlheim (Museum Koblenz), Steeden a. d. Lahn, dem Rochusberg bei Bingen (Museum Wiesbaden) und Bretzenheim a. d. Nahe (Museum Kreuznach) zur Abformung, ferner ein interessanter, schon älterer Hinkelsteingrabfund von Wiesbaden (Museum Wiesbaden) und zahlreiche Gefäße des Michelsbergertypus von Urmitz und Mayen (Museum Bonn, Koblenz und Mayen), welche aber unter Megalith-Rößener Einfluß gegenüber dem eigentlichen Michelsberger Typus manche Abweichungen vertragen. Auch aus Bayern liegen bedeutsame neolithische Neufunde vor; Gefäße von Oberpöding und Wallersdorf zeigen interessante

Weiterbildung des Rößener Typus, andere stärkeren „böhmisches“ Hinkelstein-Einfluß usw. (Museum Freising, Generalkonservatorium München); zum neuen Altheimer Typus vgl. Originale (Heft 2). Aus der Glockenbecherstufe und der Schnurzonkeramik bezw. unter deren Einfluß sind Gefäße von Güby und Mescheide (Museum Kiel und Halle) und von Groß-Gerau (Museum Darmstadt) zu nennen. Aus dem Mansfelder Seekreis stammt ein Glockenbecher mit Henkel (Museum Halle), in diesem Gebiete eine seltenere Erscheinung, häufiger in Bayern, Böhmen und Mähren.

Auch für die Bronze- und Hallstatt-Zeit trat diesmal Norddeutschland mehr in Vordergrund. Besonders hervorzubeben sind Funde der Aunjetitzerkultur von Wegeleben, Nienhagen, Klein-Quenstedt usw. (Museum Halberstadt), ein wenig bekannter Depotfund von Ihlsmoore, der eine größere Anzahl unter sich etwas verschiedener Absatzbeile, aber auch ein Randbeil und eine durchlochete Hammeraxt enthält (Arch. Institut Göttingen), ferner der bekannte Fund vom Messingwerk Eberswalde (Völkermuseum Berlin, galvanoplastische Nachbildungen der Württembergischen Metallwarenfabrik Geislingen) und einige seltenere Formen der älteren Lausitzer Kultur (Museum Bautzen). Aus Süddeutschland: Funde der Adlerberg- und Straubingerstufe (= Aunjetitzerstufe) von Wiesoppenheim (zylindrisches Deckelgefäß aus einem Hockergrab [wie eines von Mundenheim] mit roten Farbspuren, Museum Worms) und von Kelheim (Museum Kelheim), der Kerbschnittkeramik von Trebur (Skelettgrab mit Beigaben, Städtisches Museum Mainz), einige hervorragende Stücke aus Urnenfeldern usw. Aus der Hallstatt-Periode Norddeutschlands sind vor allem zu erwähnen drei prächtige große Urnen von Jevenstedt und Güennes (Museum Kiel), die rot aufgemalte Zonenbänder mit Dreiecken oder Kreisen zeigen und drei nicht bemalte Deckelurnen von Sandfeldkrug bei Eutin (ebenfalls im Kieler Museum), die an die Mützen- und Deckelurnen Ost- und Westpreußens erinnern. Die bemalten Gefäße sind schwerlich lokalen oder nordischen Ursprungs (vgl. die bemalte Hausurne von Schonen!), sondern gehen zum mindesten in der Anregung auf Vorbilder der südlichen Hallstatt-Kultur zurück, welche längs des Rheins und der Lippe sehr weit gegen Nordosten vordrang. Von der Billendorfer-Kultur des Ostens wurden sehr charakteristische Grabfunde, Nachbildungen und Originale, durch das Museum in Bautzen gewonnen. Von Hallstatt-Funden des Südens mögen solche von Mayen (Museum Mayen), seltenere Gefäßformen von Eberstadt (Museum Gießen) und eine galvanoplastische Nachbildung der bekannten Situla von Kuffarn (Museum Wien) genannt sein.

Die Abteilung der La-Tène- und rö-

mischen Altertümer hatte im vergangenen Geschäftsjahre eine sehr starke Vermehrung erfahren; sie mußte deshalb dieses Jahr etwas zurückstehen. Eine Früh-La-Tène-Flasche von Ramstein (Museum Speyer), eine sehr schöne Vogelkopffibel vom Trieb bei Gießen (Museum Gießen), zwei verzierte Tongefäße aus den Schützengräben bei Reims (Museum Karlsruhe), ein Spät-La-Tène-Grabfund von Osthofen, (Museum Worms), reich bemalte gallische Spät-La-Tène-Gefäße von der Gasfabrik bei Basel (Museum Basel), technisch interessante Funde aus Schlackenhalden bei Kelheim (Museum Kelheim), andererseits römische Skulpturen von der Kapersburg (Museum Saalburg und Friedberg), seltenere keramische und Fibelformen von Weisenau, Bingen, Bingerbrück, Kreuznach (Reibschale mit Stempel *Clemes fecit Borm[itomagi]* = Worms), Friedberg u. a. bilden immerhin einen erfreulichen Zuwachs.

Die germanische Kultur römischer Zeit wurde zur Darstellung gebracht durch Gräberfunde der Suebi Nicretes von Groß-Gerau (Museum Darmstadt), der Mattiaci vom Zugmantelkastel (Geschenk des Saalburgmuseums), vor allem aber durch sehr zahlreiche und wichtige Grabfunde von Litten (Museum Bautzen), welche dem 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. angehören und nach N. Needon (Jahresh. d. Ges. f. Anthr. u. Urgesch. d. Oberlausitz III. H. 1) von einem burgundischen oder langobardischen Stamm herrühren. Gefäße wie Fibeln zeigen manche Beziehungen mit den bekanntesten Funden von Sackrau bei Breslau.

Weitaus die umfangreichste und bedeutendste Bereicherung erhielt aber die Sammlung merowingischer und karolingischer Zeit im Zusammenhang mit dem von Dr. F. Volbach verfaßten Katalog der Elfenbeinarbeiten. Es sind jetzt vorhanden über ein Dutzend Konsular- und Beamten-Diptychen, welche sowohl die römische wie die byzantinische Stilentwicklung des 5. und 6. Jahrhunderts in geschlossener Reihe darstellen und etwa ebensovielen profanen und kirchlichen Diptychen derselben und späterer Zeit, ebensovielen Pyxiden spätrömischer, byzantinischer, syrischer usw. Arbeit, eine größere Anzahl von Buchdeckeln, Spiegelkapseln, Reliquienkästchen, Bechern, Kämmen, Hifthörnern, Brettsteinen usw. von der spätrömischen bis zur romanischen Periode, welche einerseits das Weiterleben der Antike, andererseits das Aufkommen neuer Richtungen und das Verhältnis zu anderen Denkmälergattungen, namentlich der Buchmalerei (Ada- und Liuthardgruppe usw.), vor Augen führen sollen, vielfach in Hinsicht auf das grundlegende Buch von A. Goldschmidt, *Elfenbeinskulpturen aus der Zeit karolingischer und sächsischer Kaiser*, 1914. Auch die Abteilung koptischer Altertümer hatte durch Nachbildungen und Originale einigen Zugang,

namentlich durch Funde aus der Stadt des Heiligen Menas bei Alexandria (Städelsches Museum Frankfurt a. M.).

Aus Deutschland sind vor allem prächtig tauschierte alemannische Grabfunde (namentlich Pferdegeschirr, Sporen, Goldkreuz usw. von Hintschingen, Museum Karlsruhe), mehrere Gefäße aus slavischen Brandgräbern (?) vom Trieb bei Gießen (Museum Gießen), drei slavische Tongefäße aus der Umgebung von Halle (Museum Halle) und zwei Runensteine von Oddum und Gottorp (Museum Kiel) hervorzuheben.

Von den kulturgeschichtlichen Gruppen erhielt die des Hausbaus Vermehrung durch sechs Modelle von neolithischen Grubenwohnungen der verschiedenen Stufen, zum Teil nach Vorbildern des Wormser Museums (Monsheim, Ost- und Westhofen, Wachenheim), ebenso erfuhr die

der Votive, Musikinstrumente und Gallierdarstellungen einige Ergänzung. Modelle wurden hergestellt von neolithischen Waffen und Geräten: fünf Beilschäftungen, Stoß- und Wurflanze, Bogen, Dolch, Pflug, von siedelungsgeschichtlich interessanten Objekten die karolingische curtis Altschieder und die Wittekindsburg bei Rulle, die sächsische Herrenburg „Pipinsburg“ bei Geestemünde und der slavische Ringwall bei Fergitz im Oberuckersee. Aquarelle wurden erworben: ein Hünengrab in Frankreich von Müller-Tenckhoff-Mainz, das Ausgrabungsfeld von Priene, hergestellt von dem Sekretär F. W. Wagner, ein Blatt der Adahandschrift und ein römisches Weihwasserbecken vom Kloster Hirsau, letztere beide gemalt und geschenkt von Herrn Ingenieur L. Kraemer-Mainz. Schluß (B. Originale) im nächsten Heft.

K. Schumacher.

## LITERATUR.

**M. Hoernes**, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa von den Anfängen bis um 500 v. Chr. Zweite durchaus umgearbeitete und neu illustrierte Auflage. Mit 1330 Abbildungen im Text. Mit Unterstützung der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Wien, Schroll, 1915. XIV u. 661 S.

Wer diese „zweite Auflage“ mit dem vor etwa achtzehn Jahren erschienenen Werk in seiner ersten Gestalt vergleicht, dem kann es schon bei flüchtigem Durchblättern nicht entgehen, daß er im Grund ein ganz neues Buch vor sich hat. Schon die gänzlich veränderte äußere Erscheinung deutet darauf hin, die Übersicht des Inhalts verstärkt den Eindruck, und jede Seite bestätigt ihn. Tiefgreifende Änderungen forderte selbstverständlich die Rücksicht auf Funde und Forschungen einer im Verhältnis zur ganzen Lebensdauer dieser Wissenschaft schon recht langen Zeitspanne, in der es an erfolgreicher Arbeit wahrlich nicht gefehlt hat. Aber der Verfasser ist über dieses selbstverständliche Maß der Änderungen weit hinausgegangen.

Der Titel aber ist geblieben und damit die Abgrenzung des Stoffes: „von den Anfängen bis um 500 v. Chr.“ Diese Abgrenzung bedeutet für den Leserkreis dieser Zeitschrift eine gewisse Enttäuschung, indem sie die Kunst der La Tène-Zeit ausschließt, die dem „Römisch-Germanischen“ doch am nächsten liegt. In der Tat sind ihr kaum fünf, freilich recht inhaltsreiche Seiten gewidmet (S. 561 f.). Von „Kunst“ im höheren Sinn kann ja hier freilich kaum die Rede sein — figürliche Darstellungen sind überaus selten, und die gallischen Münzen sind erschreckende Zeugen barbarischer Unkunst, die sich an erlesenen Werken griechischer Kunst versündigt hat. Aber mit der „höheren Kunst“ ist es schließ-

lich auch in anderen Perioden dieser Urgeschichte schlecht bestellt, und mit vollem Recht hat der Verfasser ja auch die Ornamentik in den Kreis seiner Betrachtung gezogen, wozu dann doch auch die La Tène-Zeit Einiges hätte beisteuern können — etwas mehr als auf den paar Seiten berücksichtigt und durch ein halbes Dutzend Abbildungen auf S. 567 u. 569 veranschaulicht ist. Selbst von figürlicher Kunst weiß doch, auch abgesehen von den Münzen, Déchelette (*Manuel* II 3 S. 1507 f.) einiges anzuführen, und neuerdings hat Drexel, für mich wenigstens überzeugend, den Silberkessel von Gundestrup in einen Zusammenhang gebracht, in dem ihm hier eine Stelle gebührte. Warum wurde die Schwertscheide von Hallstatt, die als seltenes Werk der Früh-La Tène-Zeit mehrmals erwähnt wird (S. 111 u. S. 565), nicht durch eine Abbildung zur Geltung gebracht? Warum ist auch die Dolchscheide aus dem Gardasee, der in der ersten Auflage noch eine Abbildung (Fig. 199 S. 662) gegönnt war, jetzt verschwunden? Warum auch die Bronzefigur eines Kriegers aus Idria di Bača (Fig. 203 S. 677 der ersten Auflage,) die auch Déchelette einer Abbildung für wert gehalten hat (S. 1098, Fig. 452).

Da es dem Prähistoriker doch auf ein halbes Jahrtausend nicht ankommen darf, versteht man nicht, warum der Verfasser sich den Endtermin nicht um 500 Jahre später gesetzt hat — es sei denn, daß das, was dadurch seinem Stoff zuwuchs, dem Begriff der „Urgeschichte“ sich nicht zu fügen schien. Darüber ließe sich nun freilich vielleicht streiten, ob eine Kunst, in der das Erbe hochentwickelter Kunstperioden eine so große Rolle spielt, noch zur „Urgeschichte“ gerechnet werden darf. Aber „Urtümlichkeit“ kann doch nach des Ver-